

## Missionskloster Brunshausen bei Bad Gandersheim

(Zweite Hauptgrabung 2. 4. bis 19. 6. und 17. 9. bis 20. 11. 1962<sup>1</sup>)

Die Ausgrabungsarbeiten erstrecken sich an 104 Arbeitstagen nacheinander, 1. auf den „Großen Garten“, westlich des Hofes Hoppe, jetzt Hof Löning, 2. auf den Ostteil des Klosterhofes und 3. bei Regenwetter auch auf das Innere der Klosterkirche. Auf dem Großen Garten wurde die Untersuchung in diesem Jahr abgeschlossen.

Das Ziel der Ausgrabung auf dem Großen Garten war die abschließende Untersuchung des Steinfundamentes 1/VI, der nördlich anschließenden winkligen Mauer 3/IV und besonders der regellosen Steinlage 4/VI.

Die regellose Steinlage 4/VI wurde nach Norden hin vollständig aufgedeckt. Sie hat eine Gesamtlänge von 14,40 m. An sie schließt nach Norden noch 3,70 m mit einer in Richtung der Steinlage verlaufenden Begrenzung nach Osten und einer rundlichen Ausbuchtung nach Westen eine Verfärbung an. Sie biegt kurz vor der nördlichen Grabenböschung nach Nordwesten um und zielt damit auf eine Ausfüllung in einer Geländeschlenke, deren steile Böschung hier beginnt. Durch vier Schnitte, 2 Längsschnitte und 2 Querschnitte, wurden der Bau und der Untergrund der regellosen Steinlage 4/VI untersucht. Nach diesem Befund kann man sie wohl am besten als die Befestigung eines Fußweges erklären, dessen Verlauf im Norden deutlich als eine ungefähr 0,70 m breite und in dem Lehmuntergrund bis zu 0,30 m eingetretene dunkelgraue Verfärbung zu erkennen war.

Durch Flächenabdeckungen, besonders in der Umgebung der Stellen 125—135 und 1/IV, 143 und 150, und durch 2 m breite Gräben wurde das Gelände zwischen dem Gemüsegarten und dem großen Steinfundament 1/VI eingehend untersucht. Nur bei den Stellen 125—135 könnte man eine Hütte vermuten. Nicht jedoch bei den drei anderen Stellen 1/IV, 143 und 150.

Die genannten Stellen brachten einheimische Ware, die zusammen mit der groben hessischen Drehscheibenware gefunden worden ist.

Bei der Untersuchung auf dem Klosterhof nördlich der Kirche war unsere Aufgabe: 1. die Besiedlungs- und Baugeschichte des Klosters aufzuhellen. Hierbei wäre es wichtig, eine Klostergründungsschicht eindeutig festzustellen. 2. die Baugeschichte der Kirche zu verfolgen und 3. die kulturellen, zeitlichen und damit die historischen Verbindungen zwischen den Anlagen auf dem eigentlichen Klostergelände und dem Großen Garten herzustellen.

---

<sup>1</sup> Auch die Ausgrabung Brunshausen 1962 wurde durch das Niedersächsische Kultusministerium aus Mitteln des Zahlenlottos gefördert. Der Landkreis Gandersheim bewilligte auch 1962 eine Sachbeihilfe von 1000,— DM und übernahm wieder die Verwaltungsarbeit der Ausgrabung.

Die Erdarbeiten führte ein Kommando aus Insassen des Strafgefängnisses Wolfenbüttel und des Amtsgerichtsgefängnisses Gandersheim aus.

Besonders erfreulich und erfolgreich war die eingehende Zusammenarbeit mit dem Architekten und Baurat a. D. Dr. C. Wünsch. Herr Dr. Wünsch wird einen Bericht über die bauhistorischen Ergebnisse der Grabung liefern, der voraussichtlich zusammen mit einem abschließenden Bericht über die Ergebnisse der Grabung 1960—1962 im Heft 33, 1964, der Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen wird.

Hierzu wurde mit der Flächenabdeckung des Klosterbereiches von Osten her angefangen.

Die ältesten Anlagen waren drei Pfostenlöcher, die Stellen 184, 183 und 189. Besonders 184 war sehr tief und in der Endform viereckig. Kalksteine, die auf und in den Pfostenlöchern lagen, hatten sicherlich zum Verkeilen der Pfosten gedient. Die drei Pfostenlöcher enthielten an Keramik nur Scherben des 8. bis 9. Jahrhunderts, 189 auch Mörtel. Sie lagen auf der Böschungskante.

Es konnte eine ältere, tief gegründete, gemörtelte Mauer (Nr. 1) des 12. Jahrhunderts von rund 0,80 m Stärke im aufgehenden Mauerwerk und bis zu 1,30 m an der Basis, bei einer erhaltenen Höhe bis zu 1,60 m und eine jüngere innen vorgesetzte Trockenmauer (Nr. 2) unterschieden werden, von ungefähr 0,50 m Stärke und bis zu einer erhaltenen Höhe von 0,90 m. Diese jüngere Mauer ist auf Bauschutt und Erdreich von über 0,50 m Mächtigkeit mit Scherben des 13. bis 14. Jahrhunderts aufgesetzt worden. Beide Mauern sind aus unbehauenen Kalk-Bruchsteinen gebaut worden.

Das Nordschiff mit Apsis der romanischen Kirche, deren südliches Schiff mit Apsis innerhalb der jetzt noch stehenden gotischen Kirche erhalten geblieben ist, zeigte, daß die romanische Kirche, wahrscheinlich erbaut im 12. Jahrhundert, dreischiffig gewesen ist. Die Mauer M 4b hat den Charakter einer Querhausmauer, aber überraschenderweise ohne eine Fortsetzung nach Westen.

Eindeutig überschritten von der romanischen Mauer wurde das Fundament M 10 aus großen unbehauenen Kalksteinplatten ohne Mörtel- und Lehmverband. Es besteht aus einer breiten Westmauer, von der aus eine weite Rundung nach Osten zieht.

Auf dem bisher untersuchten Gelände wurden Gräber gefunden, die bis zum Beginn der steilen Böschung hin angelegt worden waren. Sie unterschieden sich untereinander durch die Graberde, was wohl auch als relatives Datierungsmerkmal anzusehen ist. Bei dem wohl ältesten Grab war die Graberde fast frei von Mörtel und Bauschutt und hatte eine dunkelgelbe Farbe, was durch starke Lößbeimengung hervorgerufen wurde. In anderen fanden sich fast nur rosarote Mörtelstücke und in einer dritten, sicherlich der jüngsten Art, war die dunkelgraue bis schwarzbraune Graberde mit Bauschutt stark durchsetzt.

Einige Tote waren in Särgen beigesetzt worden. Von denen hatte sich das Holz inkohlt erhalten. In anderen Gräbern war keine Spur von Holz zu beobachten.

Für eine vielversprechende Grabgrube mußte bis zur vollständigen Ausgrabung die Stelle 188 gehalten werden. Sie hob sich unter der Mauer 3 als eckige west-östlich gerichtete dunkel- bis schwarz-graue Verfärbung mit Kalkbruchsteinen, Mörtel, Tierknochen und Scherben ab. Die Scherben gehören zur Tonware des 8. bis 9. Jahrhunderts, darunter auch grobe hessische Drehscheibenwaren. Da der Graben XII (1960) bis auf Stelle 188 geführt worden ist, stammt sicherlich die damals hier gefundene Drehscheibenscherbe ebenfalls aus der Stelle 188.

Eine reiche Fundgrube war die Stelle 181. Sie war eine über 4 m tiefe Abfallgrube vor der Umfassungsmauer, angefüllt mit Bauschutt, Tierknochen, Holzkohle. Besonders aus der Schicht 5 aus schwarzgrauer Erde mit viel Holzkohle, vielen Tierknochen und meistens blaugrauen, aber auch jüngeren Scherben, lagen viele Gegenstände, darunter 6 Schreibgriffel aus Bronze — einer war schon am Rande von 181 zutage gekommen — wie Bronzeschlüsseln, Eisenschlüssel, Bronzeblech, teilweise vergoldet, Armringe und Finger-  
ringe und Perlen aus Glas.

Am auffallendsten ist der Fund von 6 Schreibgriffeln aus Bronze. Sie sind fast alle sehr gut erhalten und wohl nur deshalb weggeworfen worden, weil sie nicht mehr gebraucht wurden. Das scheint um 1500 gewesen zu sein, als Wachsschreibtafeln durch Schreibpapier ersetzt wurden.

Die älteste Siedlungs- und Bauperiode gehört mit den drei Pfostenlöchern 184, 183, 189 und der Grube 179 in die Klostergründungszeit. Ob ältere Gräber hier liegen, wie Grab 1 in der Apsis es vermuten läßt, wird die weitere Ausgrabung zeigen. Eine Siedlungsschicht aus der Zeit vor der Klostergründung ist bisher nicht festgestellt worden, aber auch keine eindeutige Siedlungsschicht aus der Klostergründungszeit.

Eine Verbindung zwischen den Anlagen auf dem Großen Garten und dem Klostergelände läßt sich bisher nur insoweit herstellen, als einheimische Keramik und grobe hessische Drehscheibenkeramik der gleichen Art an beiden Stellen gefunden worden ist. Dadurch wird wahrscheinlich, daß die durch diese Keramik datierten Anlagen gleichzeitig bestanden haben. Da auch auf dem Klosterhofe keine ältere Keramik als die grobe hessische und die poröse einheimische gefunden worden ist, darf man vermuten, daß diese Keramik aus der Klostergründungszeit und den folgenden Jahrzehnten, also aus dem 8. bis 9. Jahrhundert stammt.

F. Niquet

### **Pfalz Werla bei Werlaburgdorf und Schladen, Kr. Goslar**

Die von August bis Oktober 1962 fortgeführten Ausgrabungen auf der Pfalz Werla (Grabungsleitung Frau Dr. Gudrun Stelzer, Braunschweig, und Oberbaurat H. Seebach, Kiel) erstreckten sich vor allem auf den nördlichen Teil der Innenburg mit ihrem Mauerabschluß zum Eselsstieg hin, das wieder freigelegte Nordtor mit seiner inneren Straßenführung sowie ein besonders großes west-östlich gerichtetes Gebäude.

Ein eigener Bericht der Grabungsleiter über die Grabungsergebnisse 1962/63 wird in der nächsten Fundchronik gebracht werden.

A. Tode

### **Elmsburg, Ostelm über dem „Kalten Tal“ von Twieflingen, Kr. Helmstedt**

Die Elmsburg, die bisher als „einfache Fluchtburg“ gegolten hatte, konnte schon in den Grabungen der Jahre 1961—1962 als eine sehr wichtige Anlage des 9. bzw. 10. Jahrhunderts innerhalb des Burgensystems des Elmes aus-